

Sonderheft 2/2011

der Zeitschrift »Archäologie in Deutschland«

Frontispizabbildungen:

oben: Skelette aus dem Massengrab von 1636 bei Wittstock während der Ausgrabung; unten links: Funde vom Schlachtfeld Großbeeren; unten rechts: Museum und Park Kalkriese.

Bibliografische Information Der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in und Verarbeitung durch elektronische Systeme.

Umschlaggestaltung: Stefan Schmid Design, Stuttgart.

Titelbilder: 30-jähriger Krieg, Schlacht bei Lützen (©alamy); 1. Weltkrieg, 1916 an der Westfront (©bridgeman)

© 2011 Konrad Theiss Verlag GmbH, Stuttgart

Alle Rechte vorbehalten.

Die Herausgabe des Werkes wurde durch die Vereinsmitglieder der WBG ermöglicht.

Produktion: Verlagsbüro Wais & Partner, Stuttgart

Druck und Bindung: Himmer AG, Augsburg

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier

Printed in Germany

Besuchen Sie uns im Internet: www.theiss.de

ISBN: 978 -3- 8062-2529-7

ISSN: 0176-8522

Ausgabe der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft

Einbandmotiv: Schuhe eines englischen Soldaten aus dem Ersten Weltkrieg.

Fundort: Ypern, Belgien, 2003. Foto © Thierry Roge/Reuters/Corbis

Einbandgestaltung: Peter Lohse, Heppenheim

ISBN: 978-3-534-25130-8

www.wbg-wissenverbindet.de

Inhalt

Krieg und Frieden, Schlachten und Schlachtfelder – ein Überblick

- 10 Schlachtfeldarchäologie
- 21 Eine kurze Archäologie und Geschichte vom Krieg

Schlachtfeldarchäologie in Deutschland – von der Bronzezeit bis ins 20. Jahrhundert

- 32 Die Toten aus dem Tollensetal: ein Schlachtfeld der Bronzezeit?
- 37 Kalkriese und die Varusschlacht
- 47 Römer am Harz
- 51 Die ungeschriebenen Kriege
- 56 Vom Frühmittelalter zur Neuzeit
- 63 Der Dreißigjährige Krieg
- 76 Zwischen Dreißigjährigem Krieg und Französischer Revolution
- 79 Die Napoleonischen Kriege
- 93 Die größte Schlacht nördlich der Elbe
- 97 Die Kriege des 20. Jahrhunderts

Anhang

- 103 Literatur
- 109 Register
- 111 Bildnachweis
- 112 Museumsverzeichnis

Zu diesem Band

Archäologische Untersuchungen von Schlachtfeldern offenbaren einen uralten Aspekt menschlicher Kultur: den Krieg. Sie verraten »Tatwerkzeuge«, »Täter« und »Opfer« dramatischer Tage und Stunden, dokumentieren Ereignisse, die häufig genug den Gang der Geschichte beeinflussten. Deren Erforschung zeitigt bisweilen bewegende Details zum Kriegsalltag der Vergangenheit und dessen früher oft beinahe alltäglicher »Normalität«. Funde und Befunde offenbaren erschreckende Geschehnisse und bringen uns damit auch in Kontakt mit jenen unzähligen Menschen, deren Schicksale heute sonst oft anonym hinter »nackten« historischen Fakten verborgen sind.

Darüber hinaus bietet Schlachtfeldarchäologie die Möglichkeit, an frühere Ereignisse spezielle Fragestellungen zu richten. Hieraus resultieren mitunter auch ganz eigene, bisweilen überraschende Geschichten. In manchem Fall lassen sich häufig kalt und fleischlos erscheinende Tatsachen der Geschichtsschreibung durch eine historisch-archäologische Auseinandersetzung mit Funden und Befunden zum Leben erwecken. Und im Idealfall kann es sogar gelingen, Überlieferungslücken zu schließen, falsches Wissen zu korrigieren oder verzerrte, populäre Geschichtsbilder ein Stück weit geradezurücken.

Im Tal des Flüsschens Tollense lässt sich unter Umständen ein Kampfplatz der Bronzezeit fassen, der wohl als frühestes »Schlachtfeld« Nordeuropas gelten kann, sollte sich die Vermutung bestätigen. Überreste römisch-germanischer Auseinandersetzungen etwa am Harzhorn, bei Kalkriese und Krefeld-Gellep ermöglichen es zum einen, mehrdeutige historische Berichte zu ergänzen, dann wieder nur fragmentarisch überlieferten Ereignissen neue, interessante Aspekte hinzuzufügen. Bei archäologischen Untersuchungen zu Kampfplätzen des Mittelalters konnte das Schlachtfeld bei Mühlendorf wiederentdeckt werden, während uns Massengräber z.B. des Dreißigjährigen Krieges klar und unverblümt mit den Folgen von Schlachten und Gefechten konfrontieren. Teils lassen sich verschiedene Phasen, Stadien und Facetten kriegerischer Ereignisse mit Details ausmalen und um wichtige Fakten ergänzen, so etwa bei Wittstock, Lützen, Lau-

enburg oder Idstedt. Daneben zeugen Grabgruben eines Lazarett von 1813 in Leipzig von den Nachwirkungen solcher Geschehnisse. Hier offenbart sich das oft qualvolle Sterben verwundeter Soldaten wie auch das zahlloser, an Seuchen erkrankter Zivilisten. Die umfangreichen Hinterlassenschaften der beiden Weltkriege ermöglichen eine kritische Überprüfung der teils im Übermaß vorhandenen Schriftquellen – dabei zeigt sich häufig, dass Gefechte in der Realität anders verliefen, als offizielle Berichte es hinterher darstellten.

Schlachtfeldarchäologie ist ein noch junger Zweig der Archäologie. Entsprechend sind die hier vorgestellten Funde und Befunde teils sehr aktuell, in einigen Fällen können nur vorläufige Resultate laufender Projekte zusammenfassend referiert werden. Sicher werden schon bald nach Erscheinen dieses Buches neue, interessante Entdeckungen gemacht und faszinierende Erkenntnisse gewonnen.

Zahlreiche Menschen und Institutionen haben die Entstehung dieses Werkes unterstützt. Ihnen allen gilt unser Dank. Zum einen sind es die Institutionen, denen in erster Linie für ihre großzügige Unterstützung bei der Bebilderung zu danken ist. Neben den Landesämtern für Archäologie bzw. Denkmal- oder Bodendenkmalpflege Baden-Württemberg, Bayern, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Schleswig-Holstein gilt dies auch dem Archäologischen Landesmuseum Schloss Gottorf, der VARUSSCHLACHT im Osnabrücker Land GmbH – Museum und Park Kalkriese, dem Deutschen Archäologischen Institut sowie dem Deutschen Erinnerungskomitee Argonnerwald e. V. Genehmigungen für eine Verwendung der Abbildungen zu den Untersuchungen bei Wisby, Aljubarrota, Tannenberg und Liegnitz erteilten Anna Forsling (Kungliga Vitterhetsakademien, Stockholm), Manuela Mendonça (Academia Portuguesa da História, Lissabon) sowie Wojciech Brzeziński (Państwowe Muzeum Archeologiczne, Warschau).

Zum anderen sind dies folgende Personen, die mit Korrekturen geholfen oder Abbildungen und Infor-

mationen zur Verfügung gestellt haben: Richard Ambs, Jörg Ansoerge, Birte Anspach, Volker Arnold, Stefanie Berg-Hobohm, Timo Bremer, Stefan Burmeister, Lutz Clewe, Sabine Eickhoff, Anja Endrigkeit, Heidrun Derks, Klaus Frank, Andrea Golowin, Anja Grothe, Jürgen Hald, Henning Haßmann, Christoph Heiermann, Volker Hilberg, Christina Jacob, Detlef Jantzen, Reinhard Jung, Bettina Jungklaus, Marlies Konze, Michael Kunst, Petra Lönne, Alexander Lutz, Ullrich Masemann, Jens Mastnak, Herbert Matejka, Kathrin Misterek, Günther Moosbauer, Marcell Perse, Peter Pieper, Markus Plum, Renée Psyk, Christoph Reichmann, Tobias Schneider, Renate Samariter, Heiko Schäfer, André Schürger, Hildegard von Schmettow,

Douglas D. Scott, Eicke Siegloff, Anne Smets, Eva-Carmen Szabó, Michael-Andreas Tänzer, Thomas Terberger, Wolfgang Wegener, Jochim Weise, Susanne Wilbers-Rost.

Eigens für diese Publikation fasste Susann Hardt die Resultate der teils unpublizierten Ausgrabungen bei Kitzen und Güldengossa zusammen.

Thomas Brock und Arne Homann,
September 2011

Ich widme dieses Buch meiner Großmutter Anneliese Homann, geb. Hobohm (28. Oktober 1915 bis 1. Mai 2010). Arne Homann

Gegenüberliegende Seite:

Die Schädel einiger Toter im Massengrab von Wittstock (1636) während der Ausgrabung.

Schlachtfeldarchäologie

Schlachtfeldarchäologie ist »auf dem Vormarsch« ... zumindest in manchen Medien. »Sensationsfund in Niedersachsen: Römer-Schlachtfeld liegt bei Kalefeld«, »Seltenes Massengrab des Dreißigjährigen Krieges« oder »Knüppel-Schlacht der Bronzezeit im Norden entdeckt« verkünden die Schlagzeilen z. B. in »Stern«, »Welt« und »Focus«. Aber was ist dran am Trend, welche wissenschaftliche Realität verbirgt sich dahinter?

In der deutschen Fachliteratur taucht der Begriff »Schlachtfeldarchäologie« wohl erstmals Ende der 1990er-Jahre auf. Die Archäologin Susanne Wilbers-Rost verwendete ihn im Zusammenhang mit ihren Forschungen auf dem römisch-germanischen Kampfplatz bei Kalkriese. Doch Kolleginnen und Kollegen schenken dem neuen Wort und den dahinter stehenden Ideen zunächst kaum Aufmerksamkeit. Zwar fand die »14. internationale Roman Military Equipment Conference« 2003 in Wien unter dem Titel »Archäologie der Schlachtfelder« statt, eine große Wirkung im Fach blieb jedoch aus.

Erst 2006 änderte sich dies allmählich, als bei Lützen (Sachsen-Anhalt) ein Großprojekt zur Erforschung eines Schlachtfelds von 1632 aus dem Dreißigjährigen Krieg (1618..1648) begann (Kapitel 8). 2007 trat die Entdeckung eines Massengrabes aus demselben Konflikt bei Wittstock (Brandenburg) hinzu, wo im Jahr 1636 Gefallene verscharrt worden waren. Und im Frühjahr 2008 kam bei Alerheim nahe Nördlingen (Bayern) eine Grube mit Überresten zahlreicher Toter einer Schlacht von 1645 zutage. Vor allem diese Untersuchungen und die mediale Berichterstattung darüber trugen dazu bei, dass »Schlachtfeldarchäologie« ihre derzeitige Popularität erhielt.

2008 etablierte sich der Begriff dann auch in der Wissenschaft. Der »1. Mitteldeutsche Archäologentag« in Halle (Saale) griff in diesem Jahr das Thema »Schlachtfeldarchäologie/Battlefield Archaeology« auf und stellte es als erste deutsche Tagung überhaupt in den Fokus. Die Ergebnisse einiger der hier vorgestellten und auch im zugehörigen Tagungsband vertretenen Projekte bildeten kurz darauf den Schwerpunkt des Heftes 1/2009 der Zeitschrift »Archäologie in Deutschland«. In schneller Folge transportierten die Medien nun spektakuläre »Sensationsfunde«, wie

den Schauplatz eines Gefechts des 3. Jh. zwischen Römern und Germanen am Harzhorn bei Kalefeld (Niedersachsen, Kapitel 5) sowie die vermutlichen Überreste kriegerischer Auseinandersetzungen aus der Bronzezeit im Tal des Flüsschens Tollense (Mecklenburg-Vorpommern, Kapitel 3). Hinzu kam das »Varusschlacht-Jahr« 2009, in dem das allgemeine Interesse, hauptsächlich am bekannten Fundplatz Kalkriese (Niedersachsen, Kapitel 4), einen Höhepunkt erreichte. Vor allem mit der international besetzten »6th Fields of Conflict Conference« in Kalkriese und Osnabrück sowie einer Tagung zu »Schlachtfeld und Massengrab« in Brandenburg an der Havel setzen sich die wissenschaftlichen Aktivitäten auch 2011 fort.

Schlacht und Schlachtfelder: eine Definition

Tatsächlich stammen viele Funde und Befunde, die im Rahmen der Schlachtfeldarchäologie diskutiert werden, nicht von Schlachtfeldern im engeren Wortsinne. Wie im Fall von Kalkriese, einem deutschen

Aus lizenzrechtlichen Gründen fehlt die Abbildung

Massengrab von Wittstock (1636): Zeichnung einer Skelettlage.

1997 konnten Caesars Beschreibung der Schanzen zwar in groben Zügen bestätigen, doch im Detail zeigten sich erhebliche Abweichungen: An keiner einzigen Stelle im Gelände ließen sich schriftliche Überlieferung und archäologische Befunde in volle Übereinstimmung bringen.

Nach dieser frühen Phase umfangreicherer »archäologischer« Forschungen vor allem zu antiken Schlachtfeldern ging die wissenschaftliche Beschäftigung mit solchen Orten jedoch zunächst wieder stark zurück. In der ersten Hälfte des 20. Jh. erfolgten nur wenige entsprechende Arbeiten, z. B. die weitgehend erfolglosen Grabungen von Oscar Mey, der in den 1920er-Jahren versuchte, den Schauplatz der aus Homers Ilias bekannten legendären Schlacht um Troja zu lokalisieren.

Eine methodisch bedeutende Ausnahme war das Vorgehen von Robert Forrer. Er kartierte zahlreiche, im Jahr 1919 bei Straßburg-Königshofen (Elsass) geborgene römische Militaria sowie Baubefunde und menschliche Überreste, die er seinerzeit als Spuren eines römisch-germanischen Gefechts während eines historisch belegten Einfalls germanischer Gruppen in das Gebiet um 233/234 n. Chr. interpretierte. Auch wenn seine Schlüsse sicherlich zu diskutieren sind, kann Forrer doch als vielleicht Erster gelten, der Einzelfunde kartierte, um auf diesem Weg ein Kampfschehen archäologisch nachzuweisen.

Forrers Ideen fanden bei Wissenschaftlern allerdings ebenso wenig Beachtung wie jene von Edward Fitzgerald. Mittelalterliche und neuzeitliche Schlachtfelder wurden auch in dieser Zeit kaum archäologisch untersucht und blieben im Wesentlichen eine Domäne der Geschichtswissenschaft. Zu den wenigen Ausnahmen gehören die überwiegend gut dokumentierten Ausgrabungen von fünf zwischen 1905 und 1928 entdeckten Massengräbern der dänisch-schwedischen Schlacht bei Visby 1361 auf Gotland (Schweden). Hier konnten sterbliche Überreste von über 1000 getöteten Kämpfern sowie zahlreiche Waffen- und Rüstungsteile geborgen werden. Weitere Grabungen in Schleswig-Holstein hatten 1940 und 1949 zum Ziel, jene Schanze aus der Schlacht bei Hemmingstedt zu finden, an der im Jahr 1500 die Dithmarscher ein dänisch-holsteinisches Heer vernichtend geschlagen hatten (Kapitel 7.)

Schlachtfeldarchäologie im Osten

Erst Ende der 1950er-Jahre wurde europäischen Schlachtfeldern wieder verstärkte Aufmerksamkeit zuteil. Damals entschieden die Regierungen einiger osteuropäischer Staaten, die anstehenden Jahrestage

mehrerer national bedeutsamer Schlachten zu begehen. Dafür sollten archäologische Untersuchungen ausstellungsfähige Funde und Resultate liefern, die sich für eine politisch-nationalistische Ausdeutung dieser Ereignisse eigneten.

So rückten erstmals auch mittelalterliche und neuzeitliche Schlachtfelder vermehrt in den Fokus der Archäologie. In Polen begannen mehrere Großprojekte, z. B. dort, wo 1410 ein polnisch-litauisches Heer in der Schlacht bei Tannenberg (polnischer Name: Grunwald) die Truppen des Deutschen Ordens geschlagen hatte. Geforscht wurde auch nach dem Schauplatz der schweren Niederlage einer deutsch-polnischen Streitmacht gegen ein mongolisches Invasionsheer 1241 bei Liegnitz/Legnica. Außerdem wurde bei Warna (Bulgarien) jenes Schlachtfeld untersucht, auf dem 1444 ein polnisch-ungarisches Kreuzfahrerheer den Osmanen unterlag. Ausgrabungen erfolgten zudem bei Mohács (Ungarn), wo einfallende osmanische Truppen 1526 die Streitmacht des ungarischen Königs Ludwig II. vernichtet hatten.

Dabei wurde vor allem in Polen ein erheblicher Aufwand betrieben. Insbesondere bei Tannenberg nutzte man ab 1958 modernste verfügbare archäologische Methoden. Beispielsweise wurden Phosphatgehalte des Erdbodens getestet, um Bestattungen auffindig zu machen oder Zonen zu lokalisieren, in denen nach den Kämpfen viel organische Substanz vergangen war. Mit frühen Metallsuchgeräten überprüften Minenräumtrupps der Streitkräfte ausgedehnte Flächen auf Kampfrelikte. Experten befliegen in Armeehubschraubern weite Teile des Areals, um aus der Luft auffällige, auf Gräber hinweisende Bodenmerkmale aufzuspüren. Doch die große Mühe zahlte sich kaum aus, es wurde lediglich eine verschwindend geringe Zahl von Metallfunden aus der Schlacht geborgen. Menschliche Bestattungen, etwa Massengräber, aber auch verbrannte Gebeine, kamen nur im Umfeld der ohnehin bekannten Ruine einer spätmittelalterlichen Schlacht-Gedächtniskapelle zutage. Allerdings enthielt das Fundmaterial hier auch Skelette mit Hiebverletzungen sowie Bolzenspitzen.

Bei Mohács konnten zwar einige große, zufällig entdeckte Massengräber dokumentiert werden, damit waren die brauchbaren Resultate aber ebenso erschöpft wie bei Liegnitz und Warna, wo Ergebnisse praktisch völlig ausblieben.

Bei einem vergleichbaren Projekt von 1958 bis 1960 in Portugal fanden auf dem für die Nationalgeschichte bedeutenden Schlachtfeld von 1385 bei Aljubarrota großflächige Ausgrabungen statt. Dabei wurden aus historischen Quellen bekannte ausgedehnte Systeme von Feldbefestigungen sowie eine Grube mit sekundär bestatteten Gebeinen gefallener

Die Toten aus dem Tollensetal: ein Schlachtfeld der Bronzezeit?

Im Tollensesee in Mecklenburg-Vorpommern nimmt der schmale Fluss seinen Lauf, überwindet auf einer Länge von 68 km gerade einmal 13 Höhenmeter und verliert sich schließlich in der Peene. Die Tollense ist ein friedliches und eigentlich auch ein eher unspektakuläres Gewässer. Nur hinter Altentreptow, bei Weltzin, strömt sie etwas rascher. Hier windet sich das Wasser in engen Bögen durch ein ca. 400 m breites Tal, vorbei an sanft abfallenden Weiden mit grasenden Kühen. Genau hier, am Ende der Bronzezeit, beginnt momentan die Schlachtfeldarchäologie in Deutschland ... vielleicht.

Mehr als 3000 Jahre barg der Fluss ein Geheimnis. Inzwischen hat er einen Teil davon preisgegeben: Die Gebeine von mehr als 200 Menschen und unzähligen Pferden sowie mehrere Holzwa en traten seit 1996 aus seinem Ufersaum zutage. Einige menschliche Knochen zeigen noch deutlich Spuren der Gewalt. Wie jenes Kugelgelenkende eines Oberarmknochens, in dem noch eine Pfeilspitze steckte, oder das Hinterhaupt eines mit einem stumpfen Gegenstand erschlagenen jungen Mannes.

Die Tollense hat unfriedliche Zeiten erlebt. Doch was sich hier genau ereignete, woher die Toten stammten und wie sie starben, ist derzeit blanke Theorie. Die wahrscheinlichste Hypothese lautet, dass es sich um die Opfer eines kriegerischen Kon"iktes handelt.

Keulen und Knochen

1996 bargen der Hobbyarchäologe Hans-Dietrich Borgwardt und sein Sohn Ronald menschliche und tierische Knochen sowie einige Holzreste. Darunter waren eine ca. 70 cm lange »baseballschlägerartige Holzkeule«, diverse Knochen von Pferden und Menschen sowie der Oberarmknochen mit Pfeilspitze. Sie war "ächenretuschiert und an der Basis eingezogen, was eine Datierung in die Bronzezeit nahelegte. Die Position der Pfeilspitze im Knochen deutete auf einen »Einschuss mit beachtlicher Energie aus rückwärtiger Position«, so die Archäologen Christine und Detlef Jantzen sowie Thomas Terberger in ihrer Fachpublikation aus dem Jahr 2006.

Noch im Juni 1996 erfolgte eine einwöchige archäologische Sondierung des Fundplatzes. Dabei kamen in Grabungsschnitten am Ufer, 1,5 m unter der Ober"äche, aus einer Torfschicht, die über einer Schwemmsandschicht lag, weitere Knochen und Hölzer ans Tageslicht. In einer südlichen Konzentration wurden überwiegend Tierknochen entdeckt. Die Reste von wenigstens fünf menschlichen Skeletten fanden sich hauptsächlich am Ufer, teils noch im anatomischen Verband. In der Hauptkonzentration der Sondierungsschnitte lagen größere, zum Teil verbrannte Hölzer. Mit zunehmender Entfernung vom Ufer dünneten die Funde aus.

Auch die neuen Entdeckungen wiesen Besonderheiten auf: So war an einem menschlichen Hinterhauptfragment eine große Fraktur mit deutlich nach innen gebrochenen Rändern zu erkennen. »O enbar«, so das Forscherteam, »war der Angreifer mit großer Brutalität vorgegangen.« Der Form der Impression nach könnte ein »schweres Beil, eine schwere Axt oder eine massive Holzwa e« als Tatwa e in Betracht kommen.

In den folgenden Jahren gab das Ufer immer wieder Überreste frei. Noch im November 1996 barg Ronald Borgwardt einen weiteren Schädel. 1999 ragte am Fluss ein Holzteil empor, das sich bei der Notbergung durch Mitarbeiter des Landesamtes für Kultur und Denkmal"ege als Holzgerät mit langem Stil und sorgfältig zugerichtetem Keuleneinde erwies. Auch diesmal waren Skelettfunde zu verzeichnen, von denen einige noch im anatomischen Verband gelegen haben sollen.

Menschlicher Oberarmknochen mit eingeschossener Pfeilspitze vom Fundplatz Weltzin 20.

Aus lizenzrechtlichen Gründen fehlt die Abbildung

Flucht in die Wälder – Höhensiedlungen im Leinetal

Seit dem Jahr 2000 hat die Bezirksarchäologie Hannover eine Reihe von Siedlungsplätzen untersucht, die in bisher ungeahnter Deutlichkeit kriegerische Ereignisse der Mittelaltärenzeit (ca. 280–190/150 v. Chr.) widerspiegeln. Teils handelt es sich um schon seit Längerem bekannte befestigte Siedlungen. Von besonderem Interesse aber sind drei neu entdeckte unbefestigte Stätten in Höhenlage am Rande des Leinetales bei der Barenburg, am Deister und am Negenborner Burgwall. Diese gaben sich nicht durch Bauten, sondern ausschließlich durch eine Anhäufung bestimmter Funde im Gelände zu erkennen. Illegale Raubgräberei hatte die Untersuchungen notwendig gemacht.

Auf den Höhen fanden sich Scherben von Vorratsgefäßen und Trachtbestandteile, aber auch landwirtschaftliche Geräte wie Sicheln, Tüllenbeile und Pflugschare. Zudem waren Überreste handwerklicher Tätigkeiten sichtbar.

In gewisser Weise ähnelt die Fundzusammensetzung der drei Plätze jenen normaler Siedlungen. Da sich Erstere jedoch in Höhen über 200 M ü. NN. und in durch Rinnen und Hänge durchzogenem, gänzlich unwegsamem Gelände befanden und es zudem keine Wasserversorgung gab, dürfte es sich wohl kaum um dauerhaft bewohnte Orte gehandelt haben. Anzunehmen ist, dass sich Menschen in Zeiten von Bedrohung hierher zurückgezogen hatten.

Fehlende Kleidungsbestandteile und metallische Objekte erwecken den Eindruck, als hätte man die Leichen gefleddert. Die Verletzungen, die Holz Waffen und Pfeilspitzen, die vielen Pferdeknochen – all das ist für einen Friedhof jener Zeit ungewöhnlich. Es waren unruhige Zeiten. Im Süden breitete sich die so genannte Urnenfelderkultur aus, und damit verstärken sich auch archäologische Hinweise auf kriegerische Aktivitäten. »Die Fakten deuten derzeit am ehesten auf einen kriegerischen Zusammenhang«, so der Archäologe Thomas Terberger von der Universität Greifswald.

Bislang hat der Fluss lediglich verraten, dass er ein Geheimnis birgt. Doch dieses wirft noch viele Fragen auf. Ein Schlüssel zum Rätsel liegt im weiteren Umfeld der Tollense. Zwar weiß man insgesamt noch eher wenig über die Menschen um Weltzin, wie sie siedelten und wirtschafteten ist im Detail bisher weitgehend unbekannt. Nur sehr wenige Hügelgräber haben sich erhalten. Aber immerhin gibt es einige Funde, die vermutlich derselben Zeit entstammen und gehäuft beim Bau der Autobahn 20 ca. 1 km vom Fluss entfernt

Außerdem spricht die Fundverteilung für Fluchtversuche und zum Teil für Kampfhandlungen. Am Negenborner Burgwall gelang es der Bevölkerung offenbar zu entkommen. Die auffällige Verteilung verloren gegangener Trachtbestandteile deutet darauf hin, dass sich die Menschen in zwei Richtungen absetzten. Im Falle des Deisters wurden die Geflohenen aber offenbar getötet oder zumindest entführt, denn die verborgenen Güter verblieben an Ort und Stelle. Auch bei der Barenburg sind Fluchtbewegung und Versuche von Gegenwehr erkennbar.

Die Neufunde weisen auf umfangreiche kriegerische Ereignisse innerhalb eines relativ engen Zeitabschnitts der Mittelaltärenzeit hin. Auch einige der bereits bekannten befestigten Orte waren nachweislich in Kampfhandlungen verwickelt, z. B. die Amelungsburg, die Pippinsburg bei Osterode/Harz und die Schnippenburg bei Ostercappeln. Dabei erfolgten die Angriffe offenbar mit einer gewissen Vorwarnzeit. So hatten die Bewohner genügend Zeit, ihr Hab und Gut, Vorräte und Gussformen zu packen und in die Wälder zu fliehen.

Der ehemalige Bezirksarchäologe von Hannover, Erhard Cosack, vermutet, dass die Gefahr von keltisch geprägten Kriegerscharen ausging, die in der nördlichen Mittelgebirgszone regional begrenzte Raubzüge durchführten. Zu ihrer Beute dürften in besonderem Maße wohl auch Menschen gehört haben, so Cosack.

entdeckt wurden. Dortige Siedlungsreste geben Aufschluss über die Bevölkerungsdichte in schlechter untersuchten Gegenden. Schätzungsweise lag sie bei vier bis fünf Menschen pro Quadratkilometer. Demnach dürfte es sich am Fluss wohl kaum um einen »Nachbarschaftsstreit« gehandelt haben.

Ein anderer Schlüssel liegt in der Tollense und ihren Funden selbst. Seit 2010 erforschen Archäologen, finanziert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft, den mutmaßlichen Schlachtplatz und sein Umfeld. Dabei werden nicht nur neue Grabungen durchgeführt, sondern Ruth Bollongino von der Universität Mainz versucht zugleich, anhand von DNS Verwandtschaftsbeziehungen und Gruppen der Tollenseschlacht herauszulesen. Täter und Opfer lassen sich unterscheiden, und bei ersten Tests waren Erbgutinformationen bestens erhalten. Zusätzlich könnten Isotopenanalysen der Zähne über die Herkunft der Beteiligten Aufschluss geben.

Entscheidend ist insbesondere die Landschaftsrekonstruktion. Vor mehr als 3000 Jahren staute der damals ansteigende Meeresspiegel der rund 80 km ent-

Ein schwedisches Feldlager von 1644 bei Latdorf

Neben Schlachtfeldern sind aus dem Dreißigjährigen Krieg auch Plätze bekannt, an denen einst Truppen während ihrer Feldzüge lagerten. Ihr Spektrum reicht von kleineren, kurz belegten Orten bis hin zu ausgedehnten, mit Befestigungsanlagen versehenen Feldlagern, die monatelang Tausende Menschen beherbergten und Ausmaße kleiner Städte annahmen.

Sichtbar werden solche Lagerplätze auf unterschiedliche Weise. Teils existieren noch schwach erkennbare Reste von Wällen und Gräben, teils finden sich Konzentrationen charakteristischer Metallobjekte. Wie etwa in der Benz bei Gielow in Mecklenburg-Vorpommern. Aber auch bei Ausgrabungen werden immer wieder zufällig Spuren von Lagern entdeckt, z. B. bei Sarstedt in Niedersachsen. Und auch bei der ca. 60 ha großen Grabung am Kalkteich 22 nahe Latdorf in Sachsen-Anhalt ließ sich 2006 und 2007 eine Reihe von Befunden dokumentieren, die auf ein Feldlager des Schwedisch-Französischen Krieges (1635–1648) zurückgehen.

Ab 6. September 1644 lagerte ein kaiserliches Heer bei der Stadt Bernburg westlich der Saale. Am 17. bezog dann eine schwedische Streitmacht auf der anderen Seite des Flusses Stellung. Die folgenden zwei Monate vergingen, ohne dass es zur Schlacht kam, am 11. November zogen die Kaiserlichen wieder ab, am 16. gefolgt von ihren Gegnern.

Das ca. 3 km x 3 km große, das Dorf Latdorf umfassende Lager der Schweden war an seiner Westseite durch die Saale geschützt, im Süden, Osten und Norden aber mit einem mehr als 7 km langen, durch 14 Bastionen verstärkten Graben bewehrt. Von diesen Befestigungen ist heute jedoch oberirdisch nichts erhalten.

Erst bei Ausgrabungen fanden sich eine Bastion sowie Teile des Grabens. Dessen Füllung enthielt die mehr oder minder vollständigen Skelette von sechs Pferden. Fehlende Knochen lassen vermuten, dass die Tiere hier erst entsorgt wurden, als der natürliche Zerfall bereits eingesetzt hatte. Im Lagerinneren kamen weitere Funde und Befunde zutage, darunter ein Fassbrunnen, eine Bleikugel, ein silberner Prager Groschen und ein Kupferkessel.

Aus lizenzrechtlichen Gründen fehlen die Abbildungen

Von der Alltäglichkeit des Todes zeugen die in 17 Einzel- und zwei Dreifachbestattungen entdeckten sterblichen Überreste von insgesamt 23 Menschen. Sie fanden sich ohne klare Ordnung über die Grabungsflächen verteilt. Doch trotz zerstreuter Lage und uneinheitlicher Ausrichtung wird die Sorgfältigkeit der Beisetzungen deutlich: Die Toten waren sorgsam auf der Seite oder gestreckt liegend begraben worden. Auch ließ man ihnen teils persönlichen Besitz und Kleidung wie Knöpfe, Schnallen, ein Messer oder einen Kamm.

Neun Bestattete wurden nur 11 bis 17 Jahre alt. Die Todesursachen dieser jungen, meist männlichen Individuen bleiben unklar. Ihre Gräber allerdings werfen ein Licht auf die Zusammensetzung der Heere in dieser letzten Phase des Dreißigjährigen Krieges: Auch Menschen, die heute als minderjährig gelten würden, dienten als Kindersoldaten, zwangsweise oder »freiwillig« aus blanker Not.

Den Aspekt »Komfort« beleuchtet ein weiterer Befund. Die mit verbranntem Lehm und Holzkohle vermischte Füllung einer etwa 3 m x 3 m großen Grube enthielt neben Ziegelsteinen auch Reste mehrerer schwarzer glasierter, verzierter Ofenkacheln aus dem ersten Drittel des 17. Jh. Den Ausgräbern zufolge handelt es sich wohl um den Rest eines Ofens, eventuell sogar eines kompletten Kachelofens.

Bernburgs Belagerung fand im Herbst und Winter statt. Aus diesem Grund vermuten die Ausgräber, dass die von schwedischen Soldaten wohl andernorts abgebauten, d. h. vermutlich geraubten Kacheln zum Bau einer neuen Wärmequelle genutzt wurden. Sicherlich diente diese Konstruktion dann dem Komfort der einfachen Söldner wärmten sich in Regen und Wind an offenen Feuern. Dass bei der Grabung nur wenige Kacheln vorhanden waren, liegt wohl daran, dass die Schweden beim Abzug auch den Ofen mitgenommen hatten. In einer weiteren Füllung fanden sich Reste mehrerer Bleifassungen von Glasfenstern. Vielleicht gossen schwedische Söldner Kugeln aus Material, das sie zuvor in der Umgebung gestohlen hatten.

Die Massengräber vom Georgenhaus – Zeugnisse der Katastrophe nach der Schlacht

Obwohl die Kämpfe um Leipzig am 19. Oktober 1813 nach vier Tagen endeten, ging das Sterben unter den Zehntausenden Verwundeten ungehindert weiter. Mehr als 500 000 Mann waren in die Völkerschlacht gezogen ... einig Zehntausend dürften direkt im Kampf getötet worden oder noch auf dem Schlachtfeld ihren Verletzungen erlegen sein. Insgesamt gab es wohl 90 000 Tote und Verwundete.

Anschließend siehten unzählige Verwundete unversorgt auf dem Schlachtfeld dahin, versteckt in Scheunen, im Gestrüpp, dort, wo sie während der vier Kampftage eben ein wenig Schutz gefunden hatten.

Nach der Schlacht forderten Seuchen ihren Tribut. Auch Unverwundete traf nun das »Lazarett«eb er«, eine Sammelbezeichnung für Krankheiten, die aufgrund mangelhafter Hygiene immer wieder die damaligen Hospitäler heimsuchten. In Leipzig begann dieses Elend schon lange vor der Schlacht. Denn die Stadt war Lazarettstandort und musste wie viele größere Städte Tausende von kranken und verwundeten napoleonischen Soldaten versorgen. Die strömten 1813, im ersten Jahr der Freiheitskriege, nach jedem Gefecht reichlich heran. Wenigstens 15 000 wurden vor der Völkerschlacht insgesamt versorgt ... von einer Stadt mit gerade einmal 33 000 Einwohnern. Beginnend mit dem Reitergefecht bei Liebertwolkwitz

Aus lizenzrechtlichen Gründen fehlt die Abbildung

am 14. Oktober geriet die Lage in den Hospitälern dann schnell außer Kontrolle.

Wohl bis zu 38 000 Verwundete drängten sich in der ersten Woche nach der Völkerschlacht in und um Leipzig. Das städtische Lazarettkomitee reagierte mit der Einrichtung von Notunterkünften in öffentlichen Gebäuden, Gasthäusern und Kirchen. Doch es mangelte an allem ... an Ärzten und Pflegekräften ebenso wie an medizinischem Material und Nahrungsmitteln. An Hygiene sowieso, geschätzt ein Drittel der Verwundeten starb an diesen Orten.

Eines der ca. 40 Notlazarette richtete man im sogenannten Georgenhaus ein. Dieser im ersten Drittel

Blick auf die rechteckige Grube eines der Massengräber vom Georgenhaus. Zu sehen sind einige Bestattungen der unteren Lagen mit Resten von Särgen.

Funde aus einem französischen Lager bei Ratzeburg von 1813. Zwei Uniformknöpfe mit Regimentsnummern, Schnallen wohl von Patronentasche oder Rucksack, Teil einer Gürtelschnalle, Teile und Munition von Handfeuerwaffen: drei Bleikugeln, ein Seitenblech sowie drei »Flintensteine« vom Zündmechanismus (Steinschloss).

Ein Lagerplatz bei Ratzeburg

Gegen Ende des Herbstfeldzuges 1813, nach ihrem Rückzug aus Mecklenburg, bivaktierten Marschall Davouts Truppen über zwei Monate im Osten des heutigen Schleswig-Holsteins, entlang einer Linie zwischen Travemünde im Norden und Lauenburg im Süden. Davouts Hauptmacht lagerte dabei um Ratzeburg. Aus Sicht der Schlachtfeldarchäologie sind solche längerfristig belegten Lagerplätze interessant, da hier Metallteile von Waffen und Ausrüstung sowie Munition in größeren Mengen verloren gingen. Hier geborgene Objekte, vor allem Bleikugeln für Handfeuerwaffen, ermöglichen es, auch Funde von gleichzeitigen Kampfplätzen zu identifizieren, denn dort sind die Relikte der verfeindeten Parteien meist miteinander vermischt und schwer zu trennen.

Abgebildet sind Funde von französischen Lagerplätzen des Herbstfeldzuges 1813 in Schleswig-Holstein. Links oben ein Teil einer Gürtelschnalle, darunter zwei Schnallen von Patronentaschen oder Rucksäcken. Dann zwei mit Nummern von Einheiten versehene Knöpfe: oben ein mit Silberblech überzogenes Stück des 15. Leichten Infanterieregiments, unten ein Buntmetall-

knopf des 44. Linieninfanterieregiments. Mittig unten drei Flintensteine ... Teile des Zündmechanismus von Steinschlossgewehren. Darüber drei Bleikugeln, zwei davon mittels »Kugelzieher« wieder entladen, eine mit einem Kreuz »markiert«. Rechts oben das Seitenblech einer Handfeuerwaffe.



Zwei Mann in einem Grab: Doppelbestattung von 1813 bei Kitzen

Weitere Zeugnisse der Kämpfe von 1813 wurden 1998 nahe des Dorfes Kitzen in Sachsen beim Bau der JAGAL-Gaspipeline entdeckt. In einer Grabgrube außerhalb der lokalen Friedhöfe lagen nebeneinander die Skelette zweier Männer. Ihre Arme waren auf der Brust verschränkt, ihr Köpfe ruhten an den Füßen des jeweils anderen. Zwischen den Knochen fanden sich zwei Bleikugeln, eine Gürtelschnalle sowie zahlreiche, meist unverzierte Metallknöpfe. Auf einem jedoch war ein Adler unter einer Krone zu erkennen, der mit seinen Krallen ein wohl aus Flammen und Blitzen bestehendes Bündel greift. Den Rand ziert ein umlaufendes Schnurmuster. Anders als die übrigen Funde lässt sich dieser Knopf zweifelsfrei Napoleons Truppen zuordnen. Entsprechende Stücke

trugen die Soldaten seiner Kaisergarde, der Garde Impériale, an ihren Uniformen.

Ein direkter Zusammenhang des Grabfundes mit der Völkerschlacht von 1813 dürfte aufgrund der großen Entfernung zu Leipzig wohl eher auszuschließen sein. Dagegen ereigneten sich im selben Jahr zwei größere militärische Aktionen im unmittelbaren Umfeld des Ortes. Am 2. Mai, während des Frühjahrsfeldzuges, unterlagen in der Schlacht beim nahegelegenen Großgörschen preußische und russische Truppen einem Heer unter persönlichem Kommando Napoleons. Am 17. Juni, kurz nach Beginn des über den Sommer 1813 gültigen Waffenstillstandes, zerschlugen französisch-württembergische Verbände hier im so genannten Überfall bei Kitzen Verbände des Lützowschen Freikorps.

Daraus ergeben sich für die Identität der beiden Skelette mehrere Möglichkeiten, wobei sich jedoch eine relativ sicher ausschließen lässt: Ein französischer Soldat wird der Tote mit dem Adlerknopf kaum gewesen sein. Denn wäre hier ein Angehöriger der Kaisergarde bestattet worden, so müssten alle Knöpfe dasselbe Motiv zeigen. Und andere Einheiten von Napoleons Heer hatten üblicherweise ebenfalls charakteristisch verzierte Kleidungsverschlüsse. Dasselbe gilt für den zweiten Verstorbenen.

Eher könnte der Knopf eine private Trophäe gewesen sein, etwa die eines russischen Soldaten, der vielleicht eine oder mehrere der verlustreichen Schlachten des Jahres 1812 überlebte, als Napoleon mit seiner Grande Armée in Russland eintraf. Vielleicht war er aber auch das Erinnerungsstück eines »Lützowers«. Oder es handelt sich schlicht um ein Ersatzstück für einen abhanden gekommenen Knopf. Sicher belegen lassen sich diese Vermutungen heute nicht mehr. Klar ist nur eines: Napoleons Adler brachte diesem Menschen kein Glück ... wie ungezählten anderen auch.

Adlerknopf der französischen Kaisergarde aus der Doppelbestattung von Kitzen.

Aus lizenzrechtlichen Gründen
fehlen die Abbildungen

Die Doppelbestattung
während der Ausgrabung.

des 18. Jh. errichtete Gebäudekomplex umfasste das Zucht- und Waisenhaus St. Georg, in dessen Gelände ein Arbeitshaus für Freiwillige hineinreichte. Am 28. Oktober 1813 wurde zunächst das Arbeitshaus mit Verwundeten und Kranken belegt, am nächsten Tag dann der Rest der Gebäude von den Insassen geräumt und das russische Hauptlazarett eingerichtet.

Leipzig, Georgenhaus 1993

Das Georgenhaus existiert heute längst nicht mehr. 1871 wurde es abgerissen, ein Nachfolgebau "el dem

Zweiten Weltkrieg zum Opfer. Im Spätherbst 1993 sollte auf dem teils brachliegenden Gelände wieder gebaut werden. Bei vorbereitenden Ausgrabungen stießen die Archäologen auf Knochen: In drei Gruben waren Skelette von mindestens 96 Menschen auf engstem Raum in bis zu sieben Schichten übereinander verscharrt. Nur in den unteren Lagen fanden sich Reste von Särgen.

Umfangreichen anthropologisch-paläopathologischen Untersuchungen zufolge entspricht die Zusammensetzung der Toten nach Alter und Geschlecht nicht jener eines »natürlichen« Bestattungsplatzes: 68 Männer, drei Frauen und 18 Kinder lassen sich iden-